Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1993)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

men nicht mitübernommen. Zum Beispiel wurde der *Seehund* so genannt, weil er ähnlich bellt wie ein Hund, aber mit einem *Hund* hat er sonst nichts gemein, das merkt man daran, daß man beim Hund das männliche Tier als Rüden bezeichnet und die Jungen als Welpen, wogegen es beim Seehund keine Seerüden oder Seewelpen gibt. Nicht anders ist es beim *Pferd,* bei dem man das männliche Tier Hengst nennt, das weibliche Stute und das Junge Fohlen. Aber beim Nilpferd redet man nie von einem Nilhengst und einer Nilstute oder einem Nilfohlen. Das ist auch so beim Schwein mit dem männlichen Tier als Eber, dem weiblichen als Sau und dem Jungen als Ferkel. Beim Stachelschwein dagegen gibt es keinen Stacheleber und keine Stachelsau und kein Stachelferkel.
Aber noch auf andere Weise erkennt man die uralte Verbindung der Haustiere mit unserer Sprache. Das Schwein ist eines der vertrautesten Haustiere, und das zeigt sich daran, wie viele Wörter und Ausdrücke sich in unserer Sprache auf das Schwein beziehen, also Adjektive wie: schweinisch, saumäßig, saugrob, saudumm oder Substantive wie Schweinerei, Sauerei, Sauhund, Saukerl, Saustall, Sauwetter, Sauwut, Drecksau oder Ausdrücke wie: jemanden zur Sau machen, die Sau rauslassen. Und das ist keineswegs eine vollständige Liste.
So ist der Hund wohl unser ältestes Haustier, und das merkt man in der Sprache an Substantiven wie Hundeleben, Hundefraß oder an Ausdrücken wie: armer Hund, blöder Hund, ein dicker Hund, da liegt der Hund begraben, Hunde, die bellen, beißen nicht, den letzten beißen die Hunde, schlafende Hunde wecken, keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken, auf den Hund kommen, vor die Hunde gehen.
Ein weiteres schönes Beispiel gibt uns das *Huhn:* Das Männchen heißt Gockel, das Weibchen Henne und das Junge Kücken.

Klaus Mampell

Wort und Antwort

«Weibliche Personenbezeichnungen in unseren Satzungen»
(Vgl. Heft 5, Seite 129)

Daß die Krähe zu den Singvögeln gehört, mag naturwissenschaftlich richtig sein; als Beispiel dafür, daß die Frau im grammatischen Geschlecht des Mannes enthalten ist, mag sie mir nicht gelten. Zu stark sind diese Vögel mit menschlichen Eigenschaften verbunden. Ich bin kein Freund von Emanzen, aber liebe es nicht, wenn Öl ins Feuer gegossen wird. *Stefan Micko*

«Ohne Artikel wäre es leichter»
(Vgl. Heft 5, Seite 145)

Ich kann Klaus Mampell nicht zustimmen, denn das Lateinische hat sehr wohl Artikel, jedoch angewachsene. Jeder, der diese Altsprache gelernt hat, weiß, daß infolge des Fehlens eines selbständig stehenden Artikels die Endungen im Lateinischen deutlicher ausgeprägt sind und größere Bedeutung haben als im Deutschen. So ist also «Ohne Artikel wäre es leichter» etwas einzugrenzen. Dahinter steht: Der Sprecher will Inhalt vermitteln und sucht seinen Ausdruck in Form von Sprache. In jeder Sprache ist diese Aufgabe anders gelöst. Eine «Erleichterung» durch z. B. Weglassen der Artikel brächte den Bedarf an neuen, anderen Ausdrucksformen – der Mitteilungswille bliebe bestehen, und das bis in Feinheiten.

Stefan Micko

«Mühe mit dem Genitiv»
(Vgl. Heft 5, Seite 151)

«Diese Bemerkungen lassen sich übrigens auch auf die langweiligen Jammerartikel weiterer Mitarbeiter des <Sprachspiegels> über gesprochenes und geschriebenes Fernsehdeutsch übertragen. Welchem Leser bringt die zufällige Aneinanderreihung irgendwelcher Fehler etwas?»
Peter Gallmann hat mit diesem Urteil wohl vor allem meine ständige Kolumne «Fernsehsünden» im Visier – zu Unrecht. Meine Beiträge haben natürlich ein ganz anderes Ziel, als den Leser zu langweilen oder, umgekehrt, zu amüsieren. Einmal mehr muß hier festgehalten werden: Millionen von Schweizern sitzen tagtäglich stundenlang vor dem Bildschirm bzw. Radioapparat, und damit werden die Sprecher nolentes volentes zu sprachlichen Vorbildern für die Zuhörer. Zweck meiner Beiträge – und derjenigen anderer Kritiker – ist es aber, den Damen und Herren im Leutschenbach, wo der «Sprachspiegel» vorhanden ist und gelesen wird, zu zeigen, wo und wie ihr Deutsch verbessert werden muß – eine meines Erachtens dringend nötige Aufgabe! *Peter Geiser*

Hochdeutsch und Mundart

Stur wird nur Mundart gesprochen

Die kürzliche Kontroverse um Hochdeutsch am Fernsehen veranlaßt mich, die Problematik von einer etwas anderen Warte aus aufzurollen. Das Verständnis untereinander wird durch Hochdeutsch in den Schweizer Medien (Fernsehen und Radio) kaum wesentlich beeinflußt.
Ganz anders sieht das Problem aber bei der Verständigung zwischen Deutsch- und Westschweizern aus, und es ist mir absolut unverständlich, warum dies von den Deutschschweizern nicht verstanden wird.
Am einfachsten kann ich das vielleicht an mir selbst erklären. Als junger Mann arbeitete ich während einiger Jahre in der Westschweiz und hatte seither immer starke berufliche und freundschaftliche Beziehungen zum französischen Sprachgebiet. Seit 1988 lebe ich wieder in der Westschweiz. Die Sprache, die ich in der Westschweiz erlernte, hat mir den Weg nach Frankreich und nach Belgien geöffnet. Ich habe dort keinerlei Verständigungsprobleme.
Wenn aber ein junger Westschweizer in die Deutschschweiz geht, lernt er eine Sprache, die ihm überhaupt nichts bringt und die er nirgends sonst anwenden kann. Auch die Schulkenntnisse helfen ihm in der deutschen Schweiz nicht gerade viel weiter.
Es ist für mich bemühend, und ich schäme mich für meine Landsleute, wenn an nationalen Veranstaltungen (Tagungen, Konferenzen usw.) oder bei persönlichen Kontakten einfach stur Schweizerdeutsch gesprochen wird. Dies ist eine Beleidigung gegenüber unseren Westschweizer und Südschweizer Mitbürgern. Nachher, beim gemütlichen Teil, setzt sich die Trennung konsequent fort. Kontakte entstehen meist nur zwischen den Deutschschweizern mit Französischkenntnissen und den Welschen.
Wenn der Deutschschweizer nun in seinem halt besten Schriftdeutsch (Hochdeutsch sprechen können wir ja sowieso kaum) auf seinen welschen Kollegen zugeht, wirkt das mehr als Wunder. Nicht nur kommt er ihm einen gewaltigen Schritt entgegen, nein, es geht noch viel weiter: Beide verständigen sich nun in einer für sie ungewohnten Sprachform. Man befindet sich also sozusagen auf neutralem Gelände. Sie werden staunen, wie sich da die Tore öffnen. *Samuel Bläuer*